Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1965)

Heft: 1-2

Artikel: Zum Problem der Mineralquellenkenntnis in vorgeschichtlicher Zeit : gezeigt am Beispiel der Quellen von Scuol-Tarasp-Vulpera in Graubünden

Autor: Geschwendt, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Problem der Mineralquellenkenntnis in vorgeschichtlicher Zeit

Gezeigt am Beispiel der Quellen von Scuol-Tarasp-Vulpera in Graubünden

Von Fritz Geschwendt

Im Gebiete des Kurortdreiklanges Scuol-Tarasp-Vulpera im Unterengadin entspringen in einer Höhe von rund 1200 Meter 25 Mineralquellen (Abb. 1). Die Ursache dieses auffällig reichen Vorkommens eines Heilschatzes der Natur liegt einerseits darin, daß sich hier in der Grenzzone zwischen Ost- und Westalpen Faltenzüge unterschieben, andererseits darin, daß sich im Unterengadin eine weitere geologische Eigenheit entwickelte, das «Engadiner Fenster», das auf eine Länge von etwa 11 km den Untergrund öffnet,[1] so daß das spaltenreiche Gefüge des Untergrundes ein Aufsteigen mineralischer Wässer erleichtert. In der Richtung der von Südwesten nach Nordosten streichenden Längsachse, in die der Inn eine junge Erosionsrinne eingetieft hat, liegen die Austritte auf eine Entfernung von rund 6 km verteilt. Beinahe 10 km nach Nordosten entspringt der nicht mitgezählte Arsen-Eisensäuerling von Val Sinestra, der uns nicht beschäftigen soll. Bei

[1] Karte der Mineralquellen, in Schweizerische Alpenposten, Unterengadin, Samnaun. Mit den Heilbädern Scuol-Tarasp-Val Sinestra, 1955, S. 17 ff.

einer so hohen Zahl von Mineralquellen[2] in einem vorgeschichtlich besiedelten Tal müßte es möglich sein, eine Ausnützung des Heilgutes in alter Zeit zu erkennen, sofern überhaupt eine solche erfolgt ist.

Die Mehrzahl der Quellen[3] sind Säuerlinge, die Spuren verschiedener Salze aufweisen. Mehrere Säuerlinge sind gefaßt und werden zum Kurgebrauch herangezogen; im Westteil des Ortes Scuol führen einige Hausbrunnen gewöhnliches Quellwasser- und Sauerwassergemisch. Nördlich und nordwestlich des Ortes treten Mofetten auf. Die als Sehenswürdigkeit genannten Geysire, zum Teil am Kurhause Vulpera gelegen, sind in Wirklichkeit intermittierende, kalte Quellen und künstlich erbohrt; sie beschäftigen uns nicht und wurden auf unserer Karte nicht eingetragen, wenn sie auch als Hinweis für den Reichtum der unterirdischen Mineralwasserzüge zu werten sind. Die größte Bedeutung besitzen die Quellen Lucius und Emerita, die einzigen und dazu sehr starken Bitterwasserquellen der Schweiz.

Ist es nun möglich, die heute wichtigen Mineralquellen in ihrer Geschichte bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückzuführen? Hat sie in diesem dünn besiedelten Hochtal des Inns der vorgeschichtliche Mensch gekannt und benützt? Die sichersten Kriterien für einen Gebrauch von Mineralquellen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit sind Brunnenfassungen und im oder am Born liegende Weihegaben. Bis jetzt ist aus keiner Quelle ein Fund bekannt geworden, was durch die Landesnatur erklärlich ist. Einige der Quellen treten tief in der felsigen Schlucht des Inns ans Tageslicht. Hier stürzen ständig Schottermassen ab, regelmäßig reißt der Fluß bei Hochwasser Teile der Wände und des Grundes mit, so daß die Hoffnung, etwaige Fassungen oder Weihefunde an diesen Quellen, besonders an den beiden wichtigen Bitterquellen Lucius und Emerita, zu entdecken, mehr als gering ist. Die höher gelegenen Quellen, die im eigentlichen Inntale entspringen, könnten durch langsame Erdrutschungen immer wieder überdeckt und überschwemmt worden sein. An den sich neu bildenden Austritten sind wahrscheinlich Altertümer zu erwarten; besonders in dem mächtigen Sinterhügel der Vi-Quelle können Weihegaben verborgen sein. Sol-

---

[2] Ebenda, S. 59 f.

[3] Ebenda, 1953, S. 22 und 59 ff. – Desgl.: Scuol-Tarasp-Vulpera, Exkursionskarte 1:25 000. O.J.

che wurden, um nur einige Beispiele zu nennen, an der Mineralquelle von Scanté in Ungarn entdeckt, wo im Quellsinter «altertümliche Gefäße» eingebacken waren;[4] in Bad Cannstatt in Baden-Württemberg fand man tief in den Spalten des Sauerkalkes eine reich verzierte Bronzeaxt der älteren Bronzezeit[5] als Opfergabe. In Svabovce und in Hozelec Bezirk Poprad (Slowakei) ist je eine bronzezeitliche Kulturschicht vom Travertin einer Mineralquelle überdeckt worden.[6]

Wir müssen nun feststellen, ob Spuren vorgeschichtlicher Besiedlung in näherer oder weiterer Umgebung vorliegen, da sie mindestens eine gewisse Anziehungskraft der Quellen andeuten können.

a) Unbestimmte Zeit

1. Ein Amboßstein wurde 375 m nordwestlich von Villa Maria an der Terrassenkante im Jahre 1962 gefunden.[7]
2. Hexenplatte bei Sgné. Sie ist auf den meisten Wanderkarten verzeichnet. Es ist eine schräg liegende Steinplatte mit rund 150 Näpfchen und mehreren Zeichen wie Sonnenrad, sanduhrähnlichen Gebilden usw. Wahrscheinlich können eine ältere und eine jüngere Gruppe von Vertiefungen unterschieden werden.
3. Noch nicht beschriebener Näpfchenstein am Waldrande südlich oberhalb der Häusergruppe Chants.[8]

b) Bronze- bis frühe Eisenzeit

4. Nadelfund der mittleren Bronzezeit in der Nähe von Ftan.[9]
5. Auf dem hoch über dem Inn aufragenden Felsen Panaglia, der die Pfarrkirche von Scuol trägt, lag eine Siedlung (mit Funden).[10]
6. Auf der Flur Crastuoglia, 200–300 Meter unterhalb der Vi-Quelle, kamen Funde der späten Melauner- und Fritzens-Sanzeno-Kultur heraus.

---

[4] O. Wachtel, Ungarns Kurorte und Mineralquellen, 1859, S. 418.

[5] O. Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, 1961, S. 135.

[6] Die Funde sind noch unveröffentlicht. Frdl. Mitt. des Archäologischen Institutes Prag.

[7] Im Museum Scuol.

[8] Frdl. Mitt. von Oberförster N. Bischoff, Ramosch.

[9] bis [12] Die Funde sind fast nur in sekundärer Literatur veröffentlicht. Ich stütze mich daher auf die frdl. Mitteilungen von Oberförster Bischoff, Ramosch, dem hiermit herzlichst gedankt sei.

7. Auf der Flur Russonch, oberhalb Scuol, scheint eine Kultstätte gelegen zu haben (mit Funden).[11]
8. Auf dem Hügel Patnal bei Ftan eine Siedlung.[12]

c) Römische Zeit

9. In der Nähe der Pfarrkirche von Tarasp-Fontana fand man im Jahre 1957 einen Sesterz von Marc Aurel.[13]
10. Unterhalb des Bahnhofes Scuol, auf den Terrassenhang zu, entdeckte man römische Funde. Von dort rührt wahrscheinlich eine Bronzemünze des Constans her.[14]

Die bisher entdeckten Fundplätze gruppieren sich derart, daß eine Anziehungskraft des Quellengebietes deutlich zu erkennen ist (Karte 1). Der Ort Scuol selbst liegt im engsten Quellengebiet. Die nächsten vorgeschichtlichen Siedlungen wurden 12–15 km aufwärts bei Guarda und Lavin und 10 km innabwärts bei Ramosch entdeckt.

Zu den angeführten dinglichen Hinweisen treten noch weitere indirekter Art, die uns zunächst die Kirchengeschichte aufzeigt. Wenn einige der Quellen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ausgenutzt wurden, haben sie nicht nur in der Volksmedizin, sondern auch im Kult eine gewisse Rolle gespielt. Man dachte damals an Quellengeister, die dem Genesungsuchenden geneigt sein sollten, und diese Anschauung lebte nach der Christianisierung fast überall noch zähe weiter. Die christlichen Glaubensboten konnten verehrte Quellen, heilige Berge, Haine und Seen einer alten Naturreligion nicht vernichten. Man konnte die im religiösen Bewußtsein des Volkes tief verankerten Ideen höchstens umformen, und dies geschah oftmals durch Weihe an einen Heiligen oder einen Kapellenbau an oder über den Quellen.[15] Hier fällt auf, daß von der großen Zahl der Mineralquellen die beiden sehr starken Bittersalzquellen als einzige den Kirchenheiligen Lucius und Emerita unterstellt wurden. Die Quelle St. Bonifatius ist wohl erst in neuerer Zeit benannt worden. Der heilige Lucius[16], ein legendärer

---

[13] Schweizerische Münzblätter 7, 1957, S. 99.
[14] Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1869, S. 117.
[15] R. Kriß, Wallfahrtsorte Europas, 1950, S. 286 f.
[16] W. Kern, Graubünden, 1944, S. 153, S. 9 und 26.

Missionar aus Britannien, soll als erster christlicher Sendbote Rätien christianisiert haben, unterstützt von seiner Schwester Emerita. Beide teilten das Schicksal früher Glaubensboten, indem Lucius ertränkt, seine Gehilfin in Trimmis verbrannt wurde. Beide sind wohl in der Kirche St. Lucius in Chur beigesetzt worden, einer Kirche von seltsamer und altertümlicher Bauart[17]. Die beiden Missionare galten als die ältesten in Rätien, und die Weihe der Quellen darf als frühe Übernahme altverehrter Heil- und Kultquellen in den christlichen Kult angesehen werden. Da es sich in beiden Fällen um starkes Bitterwasser handelt, ist der Gedanke an Taufbrunnen mit Sicherheit abzulehnen, ganz abgesehen von der großen Entfernung zum Orte und der Unbequemlichkeit des Abstieges in die Schlucht des Inns. Auch sonst stehen die beiden Heiligen in Graubünden in Beziehung zu Quellen und Gewässern: Bei Chur erhebt sich an einer Quelle eine Kapelle am Luciuslöchli[18], desgleichen in Disla-Disentis am Luciusbach und in Bad Peiden an dem gipshaltigen Säuerling eine Kapelle St. Lucius[19]. Wenn auch die Patrozinien der Kirchen in den drei Orten Scuol-Tarasp-Vulpera erst einige Jahrhunderte nach der Christianisierung eingesetzt wurden, so spiegeln sich immer noch alte Gedankengänge wider. St. Georg, der Patron der Pfarrkirche in Scuol, gilt als Kämpfer gegen Dämonen und Hexen und besitzt in manchen Ländern Verbindung mit Heilquellen.[20] Die Kapelle San Jon in Vulpera ist einem ausgesprochenen Wasserheiligen, St. Johannes, geweiht.[21] Die Volkskunde steuert einen weiteren Hinweis bei. Sie nimmt an, daß gewisse Frühlingsfeste und andere Bräuche an Quellen ihre Wurzeln in vor- und frühgeschichtliche Zeiten erstrecken, und so ist es recht bedeutsam, daß die Scuoler Jugend den Homstrom, eine riesige, strohumwundene, geschmückte Stange, eigentlich schon mehr ein Baumstamm, zu Frühlingsanfang in der Nähe der starken Vi-Quelle abbrennt.[22]

---

[17] Wie F.N. 16.

[18] Ch. Caminada, Die verzauberten Täler. Die urgeschichtlichen Kulte im alten Rätien, 1961, S. 24 und 45.

[19] Wie F.N. 18.

[20] G. Gugitz, Fest- und Brauchtumskalender für Österreich, Süddeutschland und die Schweiz, 1955, S. 41 f.

[21] Frdl. Mitt. von Architekt Könz, Guarda.

[22] W. Kern, a.a.O., S. 54.

Hat man denn überhaupt Glaubersalzquellen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit medizinisch genutzt? In Wiesau in Niederschlesien und in Bertrich/Eifel ist Kenntnis und Gebrauch der Quellen deutlich zu erkennen, in Marienbad und Karlsbad darf man es mit guten Gründen annehmen. Auch das reiche Dankopfer aus keltischer Zeit in der Riesenquelle von Dux galt einer Mineralquelle vom Glaubersalztyp; die Bittersalzquelle von Gànovce-Hràdok (Gansdorf) in der Slowakei wies Besiedlung der Umgebung von der Alt- über die Jungsteinzeit bis zur Bronze- und Hallstattzeit auf. Für die Säuerlinge ist eine weitere Überlegung von Wert. Gewiß sind sie zum Dauergebrauch zu wirtschaftlichen Zwecken nicht schädlich; es ließe sich vermuten, daß man seinerzeit besonders erfrischendes Trink- und gutes Kochwasser suchte. Es darf aber nicht übersehen werden, daß bestes Quell- und Bachwasser überall in ausreichendem Maße zur Verfügung stand, aber man suchte absichtlich dieses Sauerquellengebiet auf. Wenn wir weiter berücksichtigen, daß etwa 50 km entfernt im 500 Meter höher gelegenen Bade St. Moritz im Oberengadin eine Quelle mit starkem Sauerwasser mindestens seit der jüngeren Bronzezeit bis in die Gegenwart nachweislich als Heilmittel verwendet wurde,[23] wäre es verwunderlich, wenn die «Medizinmänner der Ur-Scuoler» den gesundheitlichen Wert ihrer Quellen übersehen und medizinisch nicht ausgewertet hätten.

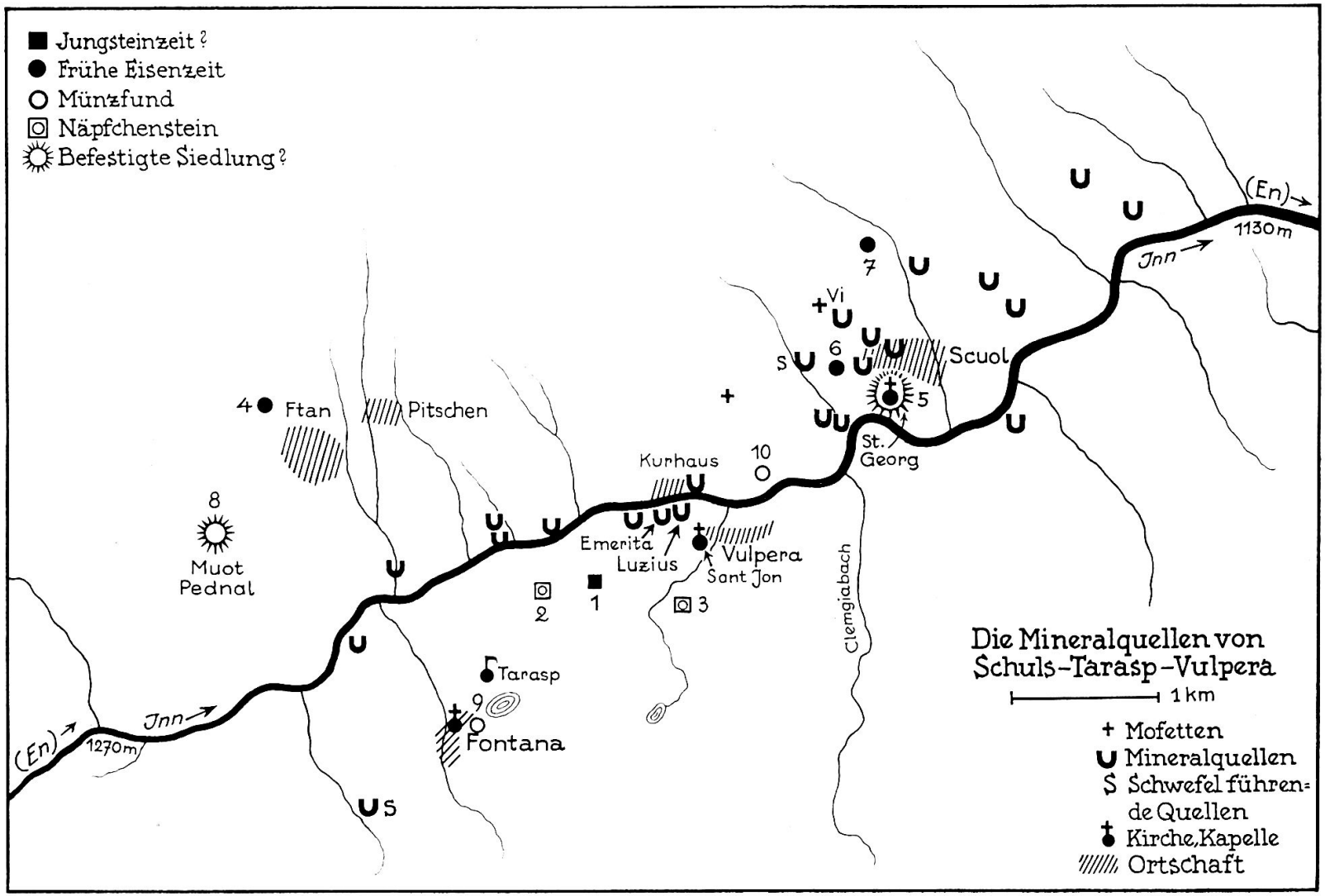
Wir wiesen darauf hin, daß bis jetzt im Quellengebiet von Scuol-Tarasp-Vulpera, so zahlreich auch die Mineralwasseraustritte sind, keinerlei direkte Beweise für medizinische Ausnützung wie Weihegaben in oder dicht an der Quelle, vor- und frühgeschichtliche Quellenfassungen und dergleichen, zutage getreten sind. Die Zukunft könnte Überraschungen bringen. Die Häufung von Siedlungsresten und Einzelfunden verschiedener Zeiten im weiteren Umkreise der Quellen[24] läßt aber erkennen, daß der vorgeschichtliche Mensch die Nähe der Quellen suchte, daß also eine Anziehungskraft der Mineralwasservorkommen zu vermuten ist, zumal die kirchliche und weltliche Volkskunde

---

[23] Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, 1, 3. 1907, S. 265 ff. (J. Heierli).

[24] Altsachen, die nicht direkt in oder an Quellen geborgen wurden, können trotzdem für die Erkenntnis eines Kultes von großer Bedeutung sein: 25. Jahresbericht des Einbecker Geschichtsvereins 1961/62 S. 3 ff. (F. Geschwendt)

ein nicht zu übersehendes Licht auf die Bedeutung der Quellen für den Kult der Vorzeit, der besonders an verehrten Mineralquellen geübt wurde, wirft. Wir glauben, daß die bisher gefundenen «Indizienbeweise» beim Fehlen von Grabungen und einschlägiggen Funden ausreichen, Kenntnis und Gebrauch der Quellen in der Vorzeit zu erhärten. Problemgrabungen oder Untersuchungen im Gefolge von Neufassungen mancher der 25 Quellen könnten unser Gedankengebäude stärker untermauern. Es wäre in gewissem Umfange möglich, bei ähnlicher Fundlage an anderen Mineralquellenorten den Versuch zu unternehmen, Material zu einem «Indiziennachweis» zu gewinnen, um einerseits rein lokal die alte Bedeutung eines Heilschatzes der Natur nachzuweisen, aber auch andererseits eine Erweiterung unserer Kenntnis über vor- und frühgeschichtliche Heilkunde, in diesem Falle der Balneologie, zu gewinnen.


Jungsteinzeit ?
Frühe Eisenzeit
Münzfund
Näpfchenstein
Befestigte Siedlung ?
Die Mineralquellen von Schuls-Tarasp-Vulpera
1 km
Mofetten
Mineralquellen
Schwefel führende Quellen
Kirche, Kapelle
Ortschaft
(En)
Jnn
1270m
1130m
Ftan
Pitschen
Muot Pednal
Kurhaus
Emerita
Luzius
Vulpera
Sant Jon
St. Georg
Scuol
Vi
Tarasp
Fontana
Clemgiabach